**Zeitschrift:** Heimkunst : Mitteilungen des Kunstgewerbemuseums der Stadt Zürich
**Herausgeber:** Kunstgewerbemuseum der Stadt Zürich
**Band:** - (1913)
**Heft:** 9

**Artikel:** Die keramische Ausstellung im Zürcher Kunst-Gewerbemuseum
**Autor:** Baur, Albert
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-889762

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 11.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Leistungen, nur der Tierfries von Jouve, der in seinem Stil deutliche Anregungen altorientalischer Werke zeigte, als künstlerisch vorbildlich gelten konnte.

Die Völker deutsch redender Zunge, auch die Holländer und Schweizer, schöpfen aus reicheren Quellen. Sie haben auch an ihre eigene, alteinheimische Überlieferung wieder angeknüpft, ohne deshalb die fremden Anregungen zu unterschätzen. Vorausgegangen ist dabei im allgemeinen die Töpferei. Die Baukeramik hat sich erst allmählich daraus entwickelt. Eine Baukeramik grossen Stils, die ganze Fassaden und Innenräume in Tonmaterial ausstattet, konnte nur dadurch entstehen, dass sich das Kunsthandwerk den wirtschaftlichen Bedingungen des modernen Grossbetriebs bis zu einem gewissen Grad anpasste: alles künstlerische vom Entwurf des Modells bis zum letzten Pinselstrich der Bemalung ausschliesslich der künstlerisch geschulten Menschenhand überlässt, aber gewisse Nebenarbeiten, wie die Vorbereitung des Materials (das Mahlen und Mengen des Tons, das Zerreiben der Farben usw.) mit Hilfe von Maschinen im grossen verrichten lässt.

Unter den praktischen Aufgaben der Baukeramik stehen natürlicherweise die in erster Linie, bei denen die technischen Eigenschaften des Materials vor allem ins Gewicht fallen; also Räume, die dem Schmutz und der Nässe besonders ausgesetzt sind und die zugleich grosse Ansprüche an Sauberkeit stellen: Baderäume, Räume, in denen Lebensmittel feilgeboten werden: ausser eigentlichen Verkaufsräumen auch Konditoreien, Cafés und dergleichen. Sodann jede Aussen- und Innenarchitektur, die unter der Russatmosphäre unserer modernen Großstädte zu leiden hat; so ist zum Beispiel bei Bahnhofbauten, wo jeder Naturstein in kurzer Zeit schwarz und hässlich wird, dem Steinzeug vielleicht eine grosse Zukunft beschieden.

Vom Standpunkt der eigentlichen raumkünstlerischen Aufgabe aber kommt vor allem die in Form und Farbe gegebene künstlerische Ausdrucksfähigkeit der keramischen Technik in Betracht: so wie das Material selbst jeder künstlerischen Behandlung fähig ist, von der einfachen Flächenmalerei eines Fliesenornaments bis zum plastischen Kunstwerk, so lässt sich auch die künstlerische Gestaltung des Raumes damit steigern durch alle Grade der Bereicherung von der sachlich schlichten Blauweissdekoration eines Lebensmittelraumes bis zur höchsten Anspannung aller künstlerischen Ausdrucksmittel im Monumentalraum.

Damit eröffnet sich für die Baukeramik in unserer Zeit die Aussicht auf ein weit umgrenztes Feld praktisch-künstlerischer Kulturaufgaben. Eine Fülle künstlerischer Kraft, die sich sonst ungenützt in der Ausübung der Staffeleikunst und der freien Bildhauerei zersplittern würde, wird hier unter der Führung der Architektur gesammelt und den praktischen Zwecken des modernen Lebens dienstbar gemacht. Darin liegt die allgemeine und tiefere Bedeutung der Entwicklung eines modernen Kunsthandwerks überhaupt.

# DIE KERAMISCHE AUSSTELLUNG IM ZÜRCHER KUNSTGEWERBEMUSEUM

Vom unkünstlerisch fabrikmässigen Erzeugungsbetrieb des neunzehnten Jahrhunderts wurde die Gebrauchskeramik nicht weniger als die Baukeramik erlöst; über den gegenwärtigen Zustand beider unterrichtet die vorliegende Ausstellung.

Von der eigentlichen Baukeramik ist an erster Stelle die Mutzkeramik zu nennen, die bei einer dem Stein verwandten rauhen Oberfläche und schönen matten Glasuren Farben aufweist, die gut zur Umgebung zu stimmen sind, und die eine fast unbegrenzte Haltbarkeit und Druckfestigkeit besitzt. Wie sie zum Schmuck und zur Bedeckung von Wänden zu gebrauchen ist, zeigt am besten ein von den Architekten Gebrüder Pfister und dem Bildhauer O. Münch ausgearbeiteter Entwurf für eine Halle mit Treppe und Brunnen im Neubau St. Annahof in Zürich; neben dem Modell sind Proben von hellbraunen, mit Grün verzierten Fliesen ausgestellt, die von der angenehmen Farbwirkung des künftigen Raums das beste erwarten lassen. Ähnlich der Mutzkeramik, aber doch von geringerer künstlerischer Vollendung sind die Erzeugnisse der Siegersdorfer Werke in Schlesien; für Zierstücke im Grau und Blau der Steinzeugtöpfe ist es jedenfalls nicht leicht, eine geeignete Verwendung zu finden.

Von ausserordentlich schmückendem Wert und von eigenartiger Durchbildung der Form sind die von Architekt Hermann Billing entworfenen und von der grossherzoglichen Manufaktur in Karlsruhe gefertigten Stücke; eine grosse leuchtendblaue Vase mit grün schimmernden Reflexen in der Tiefe der reliefartigen Ornamente und eine gelbe Ziersäule von schöner architektonischer Durchbildung. Die grossen farbigen Putten von Peter Danzer, die ebenfalls in Karlsruhe ausgeführt wurden, sind in der Form etwas roh geblieben; immerhin mögen sie in Gärten von starker Wirkung sein und sind ein willkommener Ersatz für die Märchenverlogenheit

der Papiermaché-Zwerge und -Rehe. An die Robbia und in der Farbe an Maler des Quattrocento lehnt sich M. Würtenberger an; auch die Verwendung der keramischen Stücke ist ähnlich gedacht wie bei den alten Italienern. Grössere Eigenart beweist Jos. Wackerle, besonders in seinem keck und höfisch grüssenden Rokokoreiter mit den irisierenden Glasuren, der wohl als eine Art Hauszeichen gedacht ist und im durchfallenden Licht über einer Tür besonders gut wirken muss. Dagegen ist es wohl ein Missgriff, wenn Hans Thoma, um den letzten der Karlsruher zu nennen, Wandbilder, und zwar Bild und Rahmen aus einem Stück, auf Fayence malt; hier wäre wohl mit jedem andern landesüblichen Material eine bessere Wirkung hervorzubringen.

Von eigentlichen Bildwerken in Fayence gebührt ohne jeden Zweifel das höchste Lob den im Tonwerk Kandern gefertigten Figuren von Bernhard Hoetger, besonders den „Licht- und Schattenseiten des Lebens", die nach der Art griechischer Giebelplastiken gruppiert sind und in einer lachenden und einer mürrischen Buddhafigur gipfeln. Einflüsse der Antike, ostasiatischer Bronzen, von Michelangelo, Rodin und Maillol haben hier zu einer ganz persönlichen Sprache geführt, die in klarer Einheit dasteht. Alles an diesen Figuren ist Ausdruck bis zu den Fusszehen; um blosse Darstellung hat sich Hoetger wenig gekümmert. Und dabei ist der keramischen Materie entnommen, was ihr nur entnommen werden kann: die blockartige Zusammenfassung der Form, die besondere Art der Modellierung, wie sie die hellen, fliessenden Lichter der Glasur heischen, die sparsame und doch entschiedene Farbe. Der Stil, wie er einer starken künstlerischen Persönlichkeit entströmt, ist hier durch ein ganz eigenartiges Material und seine Technik in einen Kanal gelenkt worden, der zu einem ungeahnten und köstlichen Ziele führt.

Von den verschiedenen königlichen Porzellan-Manufakturen, die sich alter Überlieferung gemäss mit der Herstellung von Kleinplastik befassen, ist hier nur Berlin vertreten, das sich bis heute allein zu einem eigenen Stil durchgerungen hat. Abgeklärte und rhythmisch bewegte Form, zarte Modellierung, vornehme Erscheinung in den weissen und farbigen Figuren berechtigt zu dem Schluss, dass hier ein modernes Gegenstück zu den zierlichen alten Rokokofigürchen gefunden ist. Die böhmischen Serapisfayencen können, sogut der erste Eindruck oft ist, an reifer Schöpfung der Form und schöner Arbeit daneben nicht bestehen; bedeutend besser sind deren Vasen, die deutlich den Einfluss der Wiener Werkstätten aufweisen, von denen die Ausstellung auch ein paar, in Form und Farbe ganz besonders feine Arbeiten aufweist.

Von Professor Läuger in Karlsruhe ist eine stattliche Kollektion jener Vasen ausgestellt, die sich in Deutschland eines besondern Rufes erfreuen, der ja gewiss durch Farbengeschmack und sorgfältige Durcharbeitung wohl verdient ist. Der Dekoration liegt aber eher ein Tapetenmuster zugrunde als ein Ornament, das sich aus der runden Form der Vase ergäbe und die besondere Art der Form architektonisch heraushöbe. In dieser Hinsicht vorbildlich bleibt immer noch die holländische Marke Amstelhoek mit ihren streng logischen, wenn auch fast etwas kalten Erzeugnissen: „De Distel" verfolgt ähnliche Ziele, aber mit weniger Konsequenz und flauen, marklosen Farben, während Neu-Delft sich in Form, Farbe und Zierat an die altpersische Keramik anlehnt und dabei technisch, ganz besonders in der Wiedergabe der irisierenden Glasuren, Vorzügliches leistet.

Ihrem Ruf, eine der ersten Erneuerinnen guter keramischer Arbeit zu sein, ist die königliche Porzellan-Manufaktur in Kopenhagen treu geblieben. Mit einer ans Wunderbare grenzenden Sicherheit lässt sie die alten chinesischen Geheimnisse der Glasurbehandlung wieder aufleben; da sind an kleinen grauen und blauen Vasen in den zartesten Schattierungen Glasuren, die an Schlangenhaut, an zerknitterte Eierschalen, an Eisblumen gemahnen; eine solchermassen an Schönheitsmitteln reiche Technik bedarf keiner Figuren und Ornamente um ihren Gegenstand mit den exquisitesten Reizen auszustatten. Damit hat sich Kopenhagen grösseren Ruhm erworben als mit den glattflächigen und zartfarbigen Tierfiguren, die es vor etlichen Jahren auf den Markt brachte.

Und von nicht geringerer Vollkommenheit sind die Kopenhagener Aluminia-Fayencen. Da sind namentlich die grossen Stücke, Aschen- und Blumenurnen, die durch ihre Fehlerlosigkeit verblüffen; trotz des ungewöhnlichen Umfangs keine Sprünge, keine Brandfehler. Die Glasur ist von ruhig fliessendem Glanz und schön elfenbeinfarbig; die Farben der Blatt- und Blumenranken von satter und frischer Art und so eigen, dass man jedes Stück dieser Fabrik von weitem als solches erkennt.

Besonderes Lob wegen ihrer anspruchslosen Gediegenheit bei billigen Preisen verdienen die Erzeugnisse der Steinzeugwerke Höhr bei Coblenz; auch die Figuren haben sich die besondere Art des Materials trefflich zunutze gemacht. Gerade bei Gebrauchskeramik aus Steinzeug ist die Gefahr gross, dass man sich an historische Vorbilder anlehne und im besondern in deutscher Renaissance schwelge; das wurde bei diesen Arbeiten im allgemeinen vermieden; besonders die Dekoration ist durchaus modern gedacht und zeigt sich in bester Übereinstimmung mit der Form.

* * *

Die schweizerischen Erzeugnisse sind in einer besondern Abteilung der Ausstellung angegliedert worden; neben den modernen Schöpfungen wurden als

Vergleichsmaterial alte Stücke schweizerischer Herkunft, vornehmlich aus dem achtzehnten Jahrhundert beigezogen, alle aus der Sammlung des Zürcher Gewerbemuseums.

* * *

Von den modernen Erzeugnissen seien zuerst die Vasen mit Überlaufglasuren von Elisabeth Eberhardt in Lenzburg und von Wilhelm Balmer in Liestal genannt. Hier kommt, da naturgemäss jedes Ornament fehlt, nur Farbe, Form und Technik in Betracht; Balmer geht dabei auf kräftige Kontrastwirkungen mit Farben aus, wie man selten bei Fayencen verwendet sieht; Fräulein Eberhardt sucht meistens zarte graue und braune Töne fein zueinander zu stimmen.

Im Kanton Bern war man mit wechselndem Glücke aus privaten Mitteln und mit staatlicher Beihülfe seit einigen Jahrzehnten bestrebt, die alte Heimberger und Steffisburger Töpferei neu erstehen zu lassen und sie aus dem Sumpfe einer öden Souvenirkunst zu retten. Die Heimberger Töpferschule, die der Staat zur direkten Förderung der bäuerlichen Töpfermeister und ihres Nachwuchses gründete, verwendete zuerst viel mehr Sorgfalt auf blosse Ornamentik als auf gute technische Arbeit und überlegte Formschöpfung, und diese Ornamentik wurde in laienhafter Art durch Aneinanderreihen von Blümlein in naturalistischer Darstellung ohne Rücksichtnahme auf starke Farbwirkung betrieben; dazu kam noch die Zierat der Souvenirkunst. Besser erwies sich schon die Anlehnung an die Uberlieferung bäuerlicher Fayence, wie sie der in Zürich durch eine Verkaufsstelle bekannte Töpfer Wächter-Reusser ausübt; hier ist manch anerkennenswertes Stück zu sehen, wenn auch die Höhe aufgefrischter deutscher Bauerntöpferei, wie sie zum Beispiel in Herrsching bei München gefertigt wird, entschieden nicht erreicht ist. Ganz vorzüglich in ihrer klaren Form, in der technischen Behandlung und im Dekorationsstil sind dagegen einige Arbeiten aus der Berner Gewerbeschule; nur durch Erfüllung der Disziplin, wie sie in dieser strengen und wohlüberlegten Arbeitsweise liegt, ist eine wirkliche Erneuerung der alten Berner Töpferei zu erwarten. Dass nach dieser Zucht wieder eine freiere Art einsetze, ist ja wohl möglich und wäre gewiss kein Unglück; die Freiheit vor der Abklärung und dem gründlichen Können hat aber noch keinem zum Heile gereicht.

Die Porzellanfabrik in Langental ist in ihren Formen und ihrer Dekoration keineswegs von revolutionärem Geist erfüllt. Bei sorgfältiger technischer Herstellung wird stets die Anlehnung an historische Vorbilder gesucht; auch Schöpfungen des Auslands haben oft als Muster gedient; was hier entschieden noch fehlt, ist ein Künstler mit selbstständigem Kunstwillen.

Die Baukeramik schweizerischen Ursprungs ist durch Arbeiten von Robert Mantel in Elgg vertreten, durch Teile von Öfen und einen keramischen Brunnen in braun und blau; bei einigen kleinern Arbeiten sind Mantel vorzügliche Mattglasuren geraten, die zu den besten Hoffnungen auf die künftige Entwicklung seiner Baukeramik berechtigen.

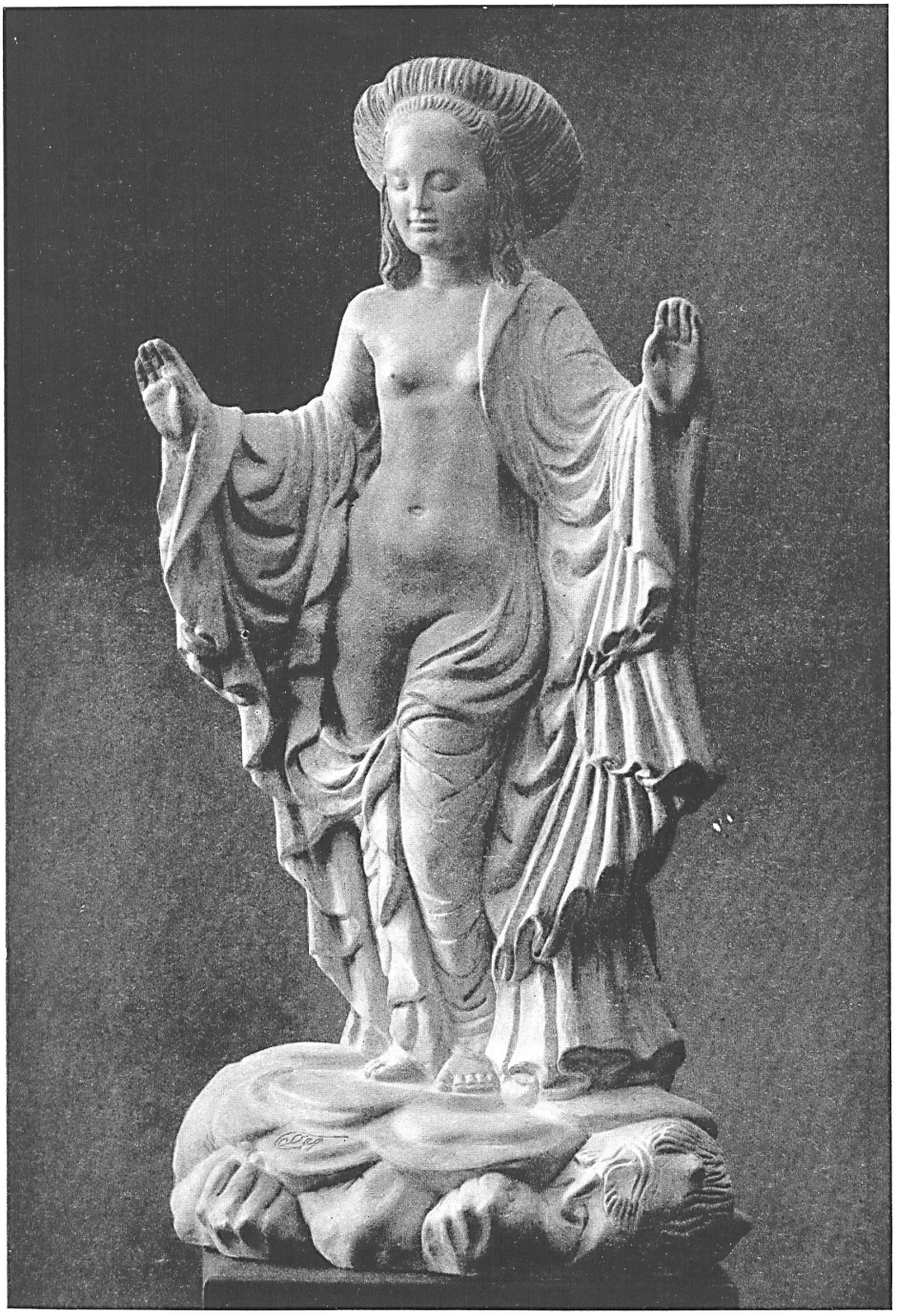
Rückblicke von ganz besonderem Reiz eröffnen alte Heimberger Fayencen, die durch die freie und kühne Art der Behandlung, durch den sichern Geschmack und die zarten Farben oft an die alten persischen Töpfereien gemahnen, mit deren Abbildungen die Wände geschmückt sind. Ein kleines im Stil der Zeit ausgestattetes Kabinett enthält alte Zürcher Fayencen und Porzellane, wie sie in der von Salomon Gessner gegründeten Fabrik im Schoren im Geiste seiner Idyllen hergestellt wurden.

ALBERT BAUR.

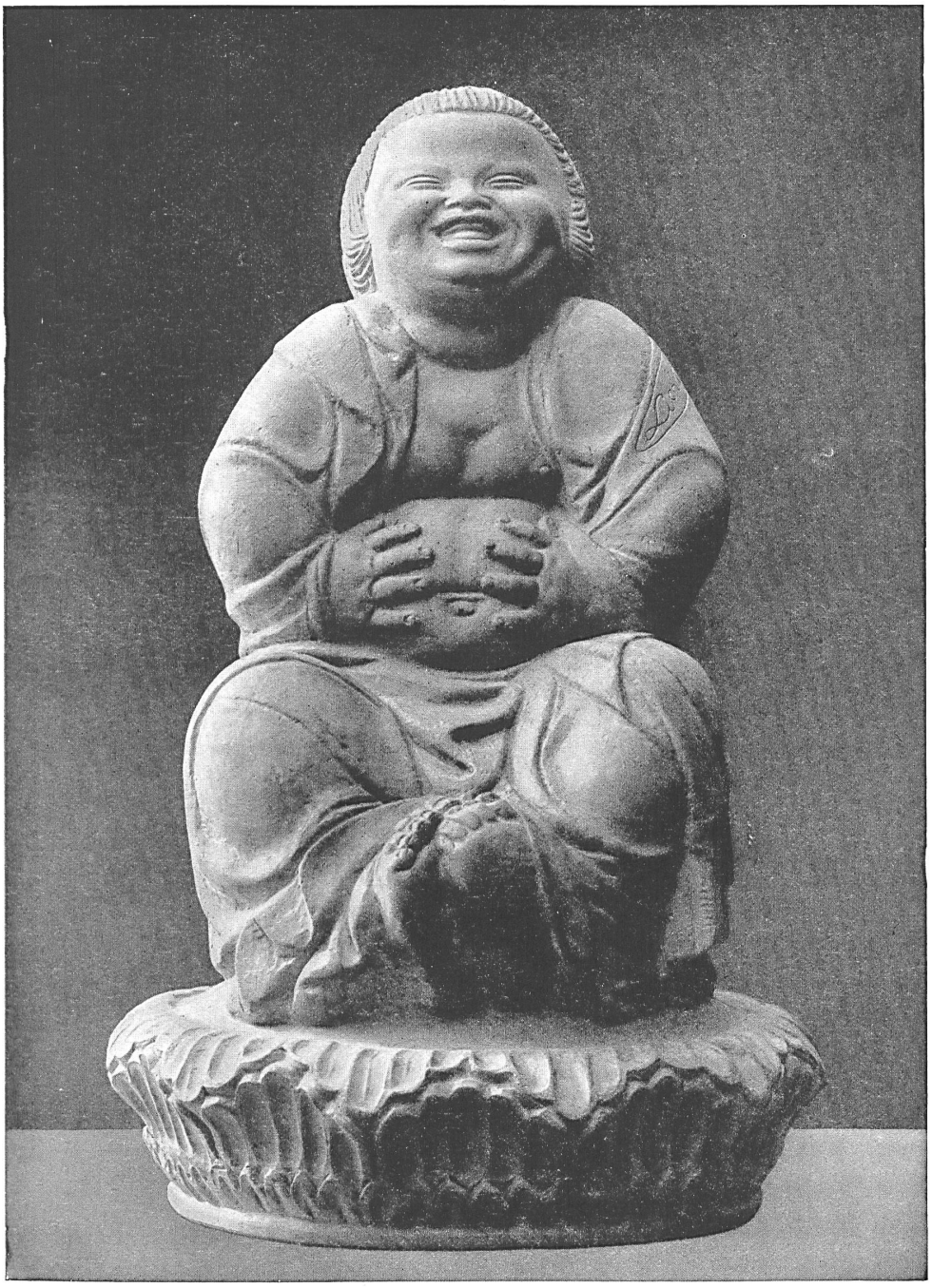
## KOMMENDE AUSSTELLUNGEN IM KUNSTGEWERBEMUSEUM

Die Ausstellung Raum und Bild findet von August bis Oktober statt. Sie wird nicht Möbel und Wohnräume bieten, sondern monumentale Räume im Zusammenklang mit eingebauten monumentalen Bildern. Neben ersten schweizerischen Architekten sind dafür gewonnen Ferdinand Hodler, Ernst Würtenberger, Augusto Giacometti, Félix Vallotton, Eduard Stiefel, Paul T. Robert, Heinrich Altherr; Joseph Goller wird einen Raum mit Glasmalereien ausschmücken.

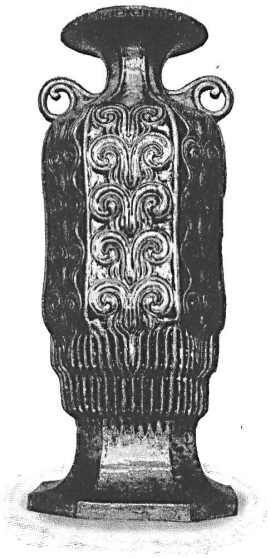
Auf nächstes Frühjahr ist eine Theaterausstellung angesetzt, die weniger historisches Material als Hinweise auf die Entwicklung moderner Theaterkunst vorweisen wird. Es gelangen zur Ausstellung Bühnenmodelle von Edward Gordon Craig, Ernst Stern, Eduard Sturm, Albert Isler; ferner Bühnenbilder und Figurinen von Adolf Appia, Léon Bakst, Peter Behrens, Walter Bertina-Frankfurt, Heinrich Lefler-Wien, Kolo Moser-Wien, Emil Orlik, Alfred Roller, Fritz Schumacher, Gustav Gamper, Karl Walser. Dazu kommt das Marionettentheater von Ivo Puhonny. Das Zürcher Stadttheater wird eine kleine historische Ausstellung beisteuern. Besondere Aufmerksamkeit wird den modernen Wagner-Inszenierungen gespendet. Die Theaterbaukunst soll in einer besondern Abteilung vereinigt werden mit Modellen, Entwürfen und Zeichnungen, untern anderm von dem neuen Théâtre des Champs Elysées in Paris. Die angewandte Graphik kommt mit dem Theaterplakat und dem Theaterzettel zur Geltung.



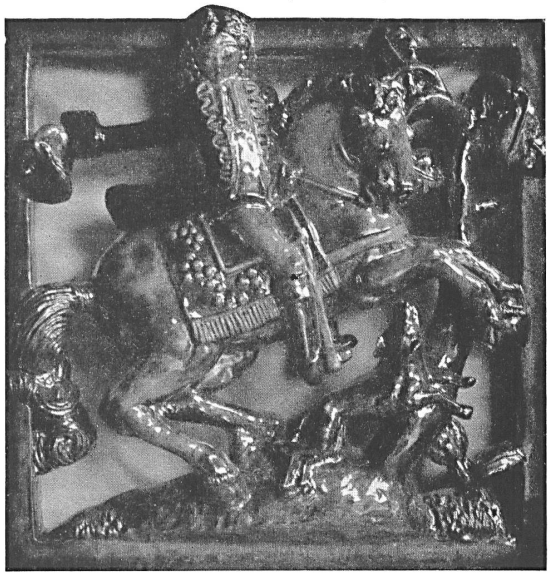
MIT GENEHMIGUNG DER GALERIE ERNST ARNOLD, DRESDEN

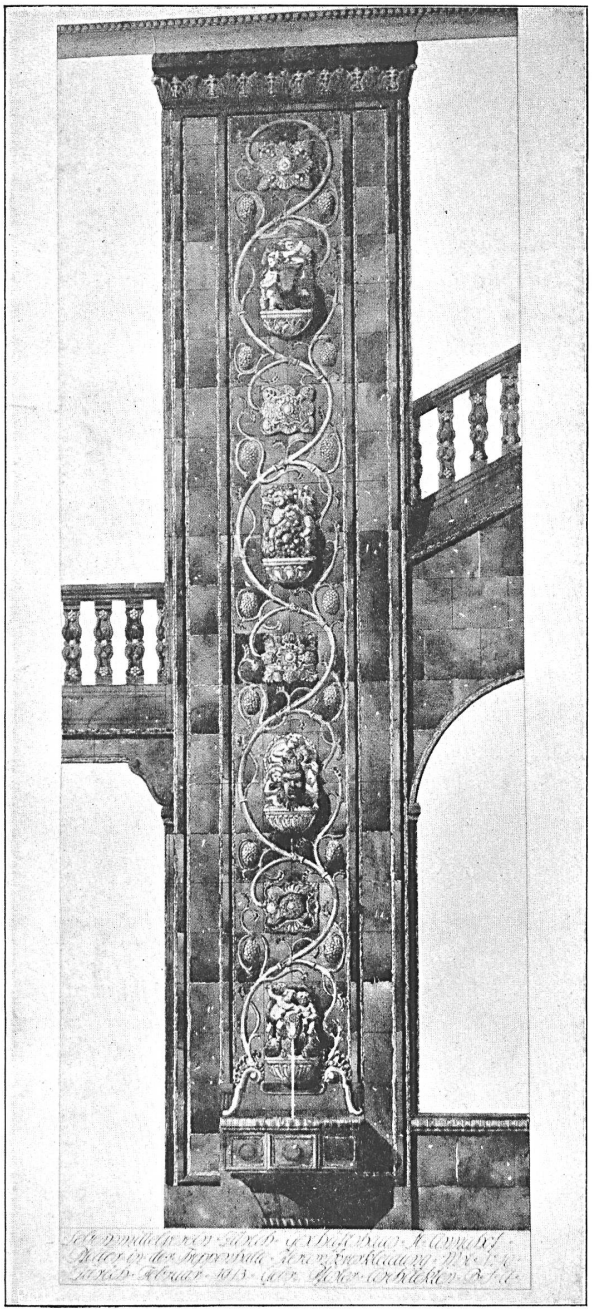


MIT GENEHMIGUNG DER GALERIE ERNST ARNOLD, DRESDEN



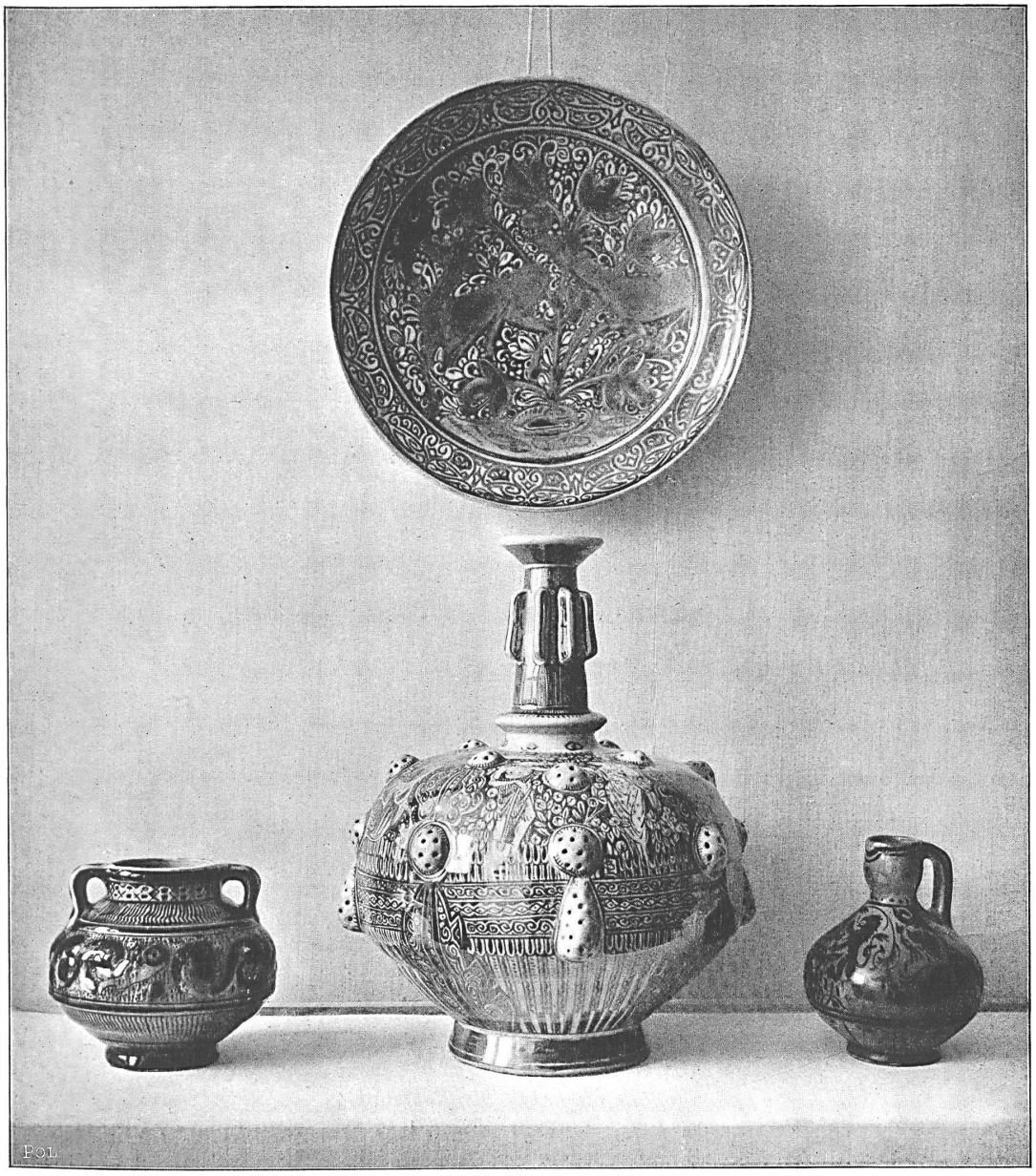
GROSSHERZOGLICHE MANUFAKTUR KARLSRUHE

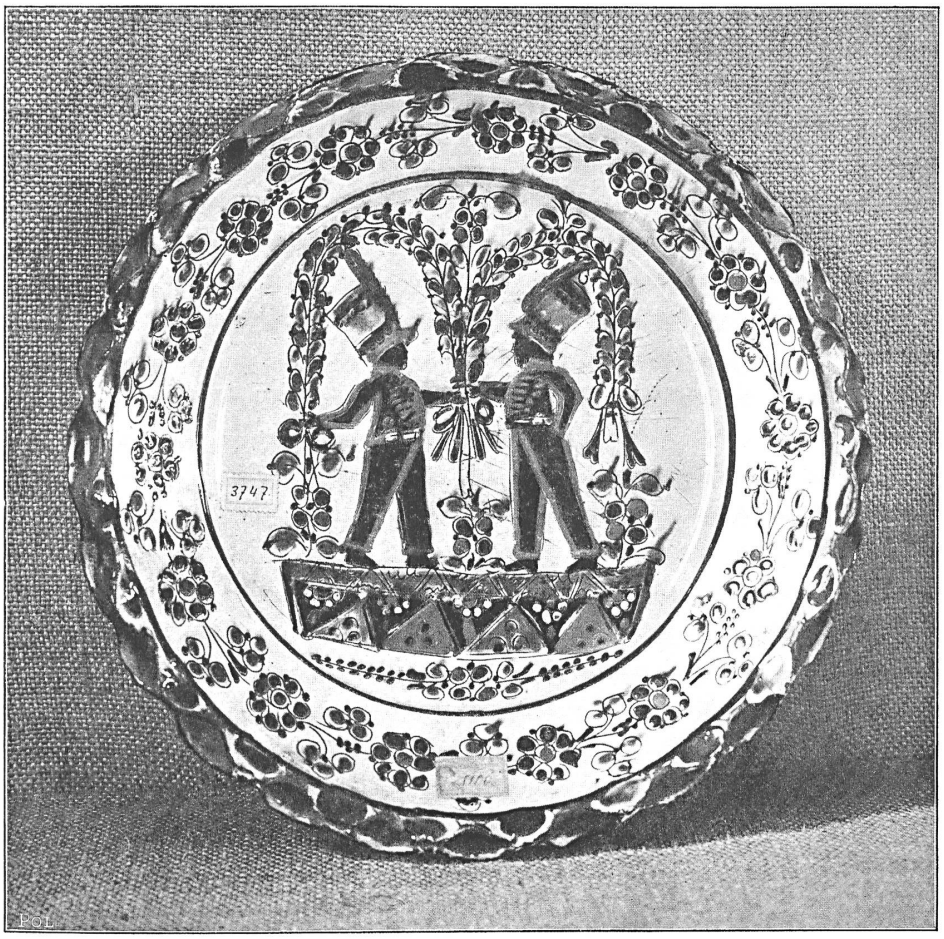




NEUBAU ST. ANNAHOF, ARCHITEKTEN GEBR. PFISTER

POL


POL


3747

:-: VITRINE AUS DEM NEUEN KUPPELRAUM DES MUSEUMS :-:

SILBERARBEITEN VON GEORG JENSEN, KOPENHAGEN